

scher Literatur, die Schicksalstragödien, angesehen hätte, in denen noch etwas Schlimmeres als die *anus fatidica* der Stoiker auf den Thron Gottes gesetzt ist. Ich verkenne nicht die Verdienste einiger Untersuchungen über das *Fatum*, namentlich auch die meines Freundes Nägelsbach. Nur halte ich es für angemessener, die Sache ganz bei Seite liegen zu lassen, und das Wort *Fatum* lieber gar nicht in den Mund zu nehmen, am allerwenigsten in der Weise, daß man dasselbe als Lösungswort zur Entgegensetzung christlicher und heidnischer Tragödien gebrauche. Denn die Kunst hängt von keinerlei Religionsansichten ab, das Schöne borgt seine Gesetze nicht vom Guten und Wahren, doch werden diese Gesetze mit den Gesetzen jener nicht in Widerspruch stehen, vorausgesetzt daß es die Gesetze des vollendet Schönen, nicht eines romantisch- oder spanisch- oder französisch-Schönen seien. Die Frage über Nothwendigkeit und Freiheit in der sittlichen Welt haben natürlich auch die Griechen in ihrer Weise zu lösen gesucht: wie sie dieselbe gelöst haben, das ist leicht zu erkennen. Denn sie setzen gewissermaßen ein doppeltes Welt-Regiment: den Zeus mit seinem Götterkreise und ein unpersönliches ewiges Gesetz, als Nothwendigkeit, die *Moira*. Beide Mächte verhalten sich zu einander so, daß Zeus als Beamter frei waltet, doch nur innerhalb der Schranken jener Vorherbestimmung, nach welcher er sich richten, und die er in zweifelhaften Fällen fragen muß, etwa wie ein Beamter den Sinn der Gesetze prüft. Man kann also sagen, daß griechische Weltregiment gleicht einer gesetzlichen (constitutionellen) Monarchie, während das christliche einer absoluten zu vergleichen wäre. Insofern hat allerdings die Nothwendigkeit, d. h. das Gesetz, in der heidnischen Weltansicht eine größere Bedeutung. Indes möchte sie auch noch größere, oder möchte sie eine viel geringere haben, so würden Tragödien welche ergreifen, rühren, heben und erschüttern wollen, diesen Zweck nie erreichen, ohne die richtige Mitte zwischen der Freiheit und Nothwendigkeit menschlichen Handelns und Leidens zu treffen, und ist es in dieser Beziehung gleichgültig, ob die Verfasser Christen oder Heiden, Romantiker oder Griechen seien. Denn zwei Sachen sind der